

## 5. ÜBERLEGUNGEN ZUR STRUKTUR, FUNKTION UND ENTWICKLUNG DER SIEDLUNG

### 5.1 Das latènezeitliche Gräberfeld

Es ist auffällig, dass in Feldkirchen bisher nur in einem Bereich konzentriert LT-Funde zu Tage traten (Abb. 2), und zwar östlich der Tiebel am Schnittpunkt der Alten Klagenfurter Straße mit der 10. Oktober-Straße (Fundstellen 1–2). Bei den 1938 zerstörten Gräbern 3 und 4 konnte H. Dolenz noch Reste der Brandbestattungen nachweisen. Damals gelang es allerdings nur mehr in Ausnahmefällen, als zusammengehörig erkannte Grabinventare vor der Zerstörung zu retten. Selbst beim Waffengrab 4 ist die Vollständigkeit des Inventars nicht gesichert. Trotzdem kann man auch bei den restlichen Funden auf Grund der Zusammensetzung des Fundspektrums und des Erhaltungszustands davon ausgehen, dass sie aus Gräbern stammen. Spuren von Skeletten wurden keine gefunden, so dass Körpergräber, wie sie beispielsweise aus dem nahe gelegenen Feistritz-Pulst im oberen Glantal bekannt sind,<sup>78</sup> wohl auszuschließen sind.

Die Belegung des Gräberfeldes fällt in die Stufen LT C1 und C2. Manche Formen – vor allem manche Schalen, eventuell auch die Bronzefibel (Taf. 1,1) – können auch noch in die beginnende Spätlatènezeit hineinreichen, jedoch sind keine zwingend nach LT D zu datierenden Funde aus dieser Nekropole bekannt.

Ungelöst ist das Problem, wo nun die zu dieser Mittellatène-Nekropole gehörige Siedlung lag. Aus dem gesamten restlichen Stadtbereich von Feldkirchen sind keine weiteren LT-Funde zu nennen, die diesbezüglich einen konkreten Hinweis geben könnten. Im Hinblick auf andere spätkeltische Fundplätze in Kärnten, wie beispielsweise die Höhensiedlungen auf der Gracarca oder auf dem Holzer Berg (Teurnia) und seinem Umland, würde man sich doch ein vergleichbares spätlatènezeitliches Fundensemble erwarten, das zumindest Graphittonkeramik, feine graue Ware oder einige charakteristische Bronzefunde umfasst, die formenkundlich relativ einfach zu erkennen und einzuordnen wären. Stattdessen sind von den mittlerweile zahlreichen Fundstellen in Feldkirchen abgesehen vom mittellatènezeitlichen Gräberfeld ausnahmslos römerzeitliche (und nachantike) Funde zum Vorschein gekommen.

Die keltische Siedlung dürfte deshalb wohl eher etwas abseits des späteren römischen Ortes gelegen haben. H. Dolenz vermutete sie im Bereich der höher gelegenen Teile der Stadt, also etwa in der Umgebung des Bamberger Amthofes, oder auf den Hängen hinter dem Bahnhof (Abb. 2).<sup>79</sup>

Sucht man in dieser Richtung weiter, käme auch eine keltische Höhensiedlung auf der Polleitzen in Frage, einem 767 m hohen Hügel, der jedoch schon ca. 1,5 km südlich des Gräberfeldes liegt (Abb. 15). An den Abhängen lassen sich Abbauspuren von ehemaligen Schiefer- und Kalksteinbrüchen feststellen. Auf der südlichen Hochfläche des Pollanitzberges wurden im 19. Jahrhundert Gräber mit Tongefäßen, einem Bronzefigürchen, einem eisernen Helm und zwei Schwertern

<sup>78</sup> MÜLLER-KARPE 1951, 632 Abb. 5,6–7; P. GLEIRSCHER, Die Kelten im Raum Kärnten aus archäologischer Sicht – Ein Forschungsstand, in: E. JEREM u. a. (Hrsg.), Die Kelten in den Alpen und an der Donau. Symposium St. Pölten 1992, *Archaeolingua* 1 (Budapest – Wien 1996) 263 Taf. 2B,6.12.

<sup>79</sup> H. DOLENZ, *Archäologischer Fundbericht* 1938, *Carinthia* I 129, 1939, 211.

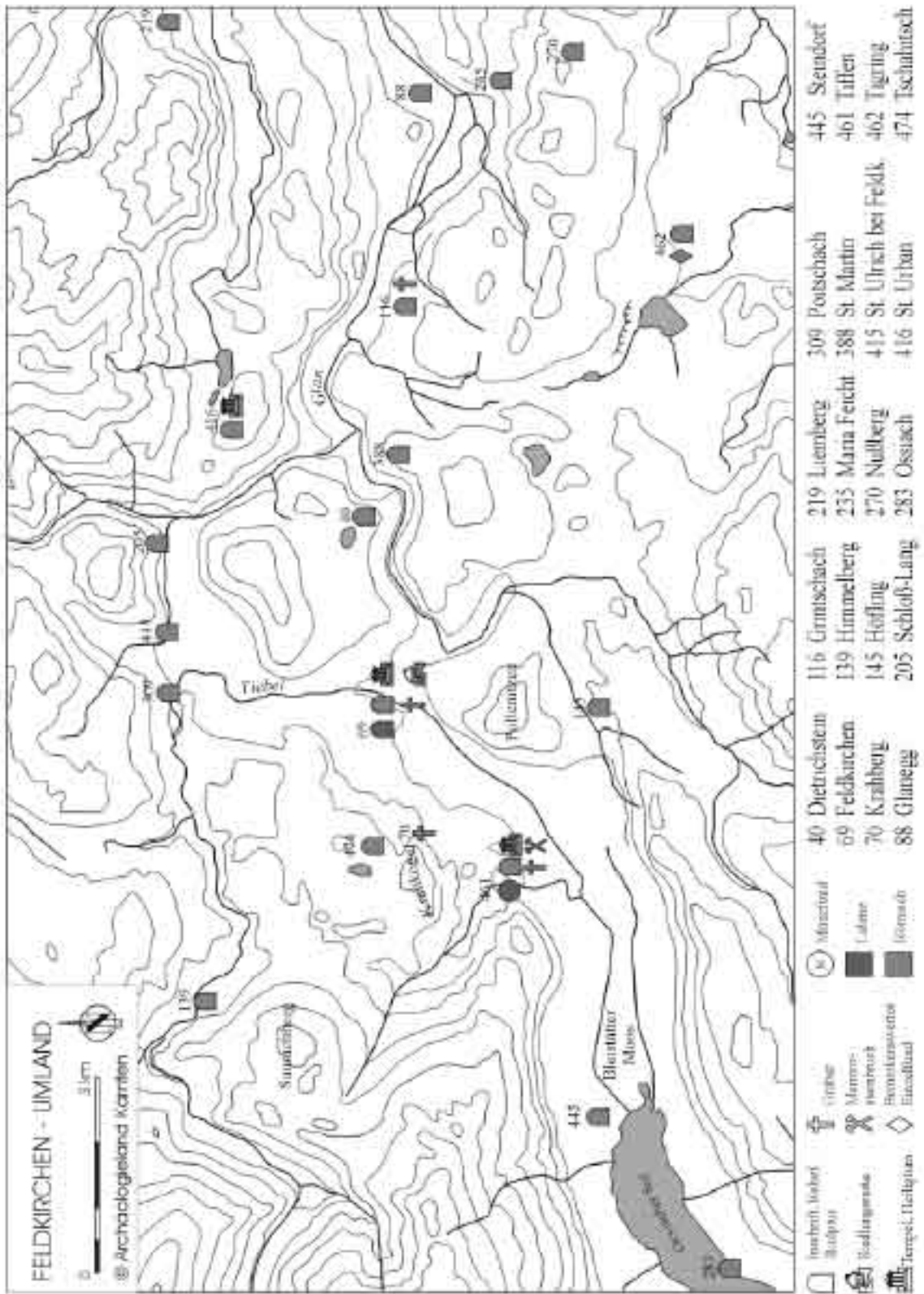


Abb. 15: Archäologische Fundstellen im Umland von Feldkirchen. – Die Nummern beziehen sich auf Piccolini – Wappis 1989.

gefunden,<sup>80</sup> über die wir aber keine näheren Angaben besitzen. Auf der Westkuppe der Pollenitzen beobachtete P. Leber in den 50er Jahren eine rund 430 m lange Ringwallanlage ungeklärter Zeitstellung, deren genauer Verlauf bzw. deren tatsächliche Existenz (!) sich heute kaum noch nachvollziehen lässt.<sup>81</sup>

Der Krahkogel ist als zugehöriger Siedlungsplatz nicht zuletzt auf Grund der großen Entfernung sicher auszuscheiden (Abb. 15). Am knapp 4 km westlich der Tiebel gelegenen, 790 m hohen Krahkogel sind zwar Hallstattfunde aufgetreten. Ebenso beschreiben E. Simbriger und F. X. Kohla urgeschichtliche Wallanlagen und Zugänge,<sup>82</sup> jedoch sind jüngereisenzeitliche Siedlungsreste und Funde bisher unbekannt. Allerdings sollen in Krahberg, an den entfernteren, östlichen Ausläufern des Krahkogels, im Jahre 1911 bei Arbeiten für eine Wasserleitung Keramikbeigaben aus einem keltisch-römischen Brandgrab geborgen worden sein, die eine Schiefwandschale mit Standring mediterraner Formgebung, mehrere flache Teller mit steilem Standfuß, eine Dreifußschüssel und einen schlauchförmigen Topf umfassten (Abb. 15 Nr. 70).<sup>83</sup> Dieses Ensemble ist frühestens in eine Endphase von LT D2 zu setzen.

Siedlungsfunde aus der Mittel- und Spätlatènezeit (LT C1–D2) sind nicht nur im gesamten Stadtgebiet, sondern auch im restlichen Feldkirchner Talkessel unbekannt. Nicht zuletzt auch aus diesem Grund ist es derzeit nicht möglich, die Bedeutung der keltischen Siedlung in Feldkirchen auf regionaler Ebene besser einzuschätzen. Dass unter den Bestatteten der Feldkirchner Latène-Gräber durchaus Männer mit gehobenem sozialem Status anzutreffen sind, belegen die vier intentionell verbogenen Eisenschwerter, in einem Fall mit einer reich verzierten Schwertscheide, des Weiteren die Gürtelgarnituren und die Lanzen spitze, die alle aus Kriegergräbern stammen.

Eine regionale Siedlungskontinuität von der ausgehenden Latènezeit in das 1. Jahrhundert n. Chr. möchte man aber auf Grund der keltischen Namensnennungen auf kaiserzeitlichen Grabinschriften und nicht zuletzt auch angesichts des „Krahberger“ Grabfunds, dessen Inventar eine für diese Übergangszeit charakteristische Verbindung keltischer und italisch-mediterraner Keramikformen aufweist, postulieren. Schon in das erste nachchristliche Jahrhundert datieren je eine bronzene, kräftig profilierte Fibel Almgren 68 und eine Doppelknopffibel Almgren 236c aus Tiffen (Abb. 15 Nr. 461), die gerne in der kaiserzeitlich-norischen Tracht als Gewandverschluss getragen wurden. In Tiffen-Kronabichl wurden zwar auch zwei norische Kleinsilbermünzen des Typs Gurina aufgefunden,<sup>84</sup> die jedoch bis in tiberisch-claudische Zeit im Umlauf waren.

Nicht mehr zu halten ist die in der älteren Forschung vertretene Ansicht, dass nördlich des Wörthersees und vor allem in der Gegend um Tigring der keltische Stamm der *Elveti* zu lokalisieren ist, der auf den zwischen 11 und 2 v. Chr. am Magdalensberg aufgestellten, marmornen Ehreninschriften als letzter von insgesamt acht norischen Stämmen genannt wird.<sup>85</sup> Dabei versuchte R. Egger einen Zusammenhang zwischen dem modernen Ortsnamen Tigring (9 km südöstlich von Feldkirchen) und dem bei Cäsar erwähnten *pagus Tigurinus* der im Schweizer Voralpenland

<sup>80</sup> MZK N. F. 11, 1885, LXII Nr. 77 Abb. 2; F. JANTSCH, Die spätantiken und langobardischen Burgen in Kärnten, MAG 68, 1930, 361.

<sup>81</sup> P. LEBER, Archäologische Notizen aus Kärnten, Carinthia I 142, 1952, 210.

<sup>82</sup> E. SIMBRIGER, Eine urgeschichtliche Höhensiedlung vom Krahberg bei Feldkirchen, Carinthia I 145, 1955, 83 ff.; F. X. KOHLA, Zur hallstattzeitlichen (venetischen) Besiedlung Kärntens, vornehmlich südlich der Drau, Carinthia I 151, 1961, 432 Abb. 26; ders., Versuchsgrabungen in Kärnten, Carinthia I 156, 1966, 497 ff. Abb. 1–11.

<sup>83</sup> F. JANTSCH, Archäologischer Fundbericht 1935, Carinthia I 125, 1935, 265 f.; H. NEUHOLD in: W. PUTZINGER (Hrsg.), Feldkirchen in Kärnten. Festschrift zum fünfzigjährigen Jubiläum der Stadt Feldkirchen (Feldkirchen 1980) 16 Abb. 7. Nicht bestätigen lässt sich die Meinung, dass die genannten Grabfunde nicht am Anwesen Missoni in Krahberg, sondern in Feldkirchen – und zwar in Bahnhofsnahe auf dem Gelände der Adami-Villa – bei Hausbauarbeiten gefunden wurden.

<sup>84</sup> JERNEJ 1997, 72.

<sup>85</sup> J. ŠAŠEL, Huldigung norischer Stämme am Magdalensberg in Kärnten, Historia 16, 1967, 70 ff.; G. WINKLER, Noricum und Rom, ANRW II 6 (Berlin – New York 1977) 199; E. WEBER, Pannonien, Noricum und das Gebiet an der Donau, RÖ 15/16, 1987/88, 194 f.; G. PICCOTTINI – H. VETTERS (Hrsg.), Führer durch die Ausgrabungen auf dem Magdalensberg<sup>5</sup> (Klagenfurt 1999) 122 f. Abb. 36.

angesiedelten Helvetier zu konstruieren,<sup>86</sup> wobei im Zuge der Wanderbewegungen keltischer und germanischer Stämme am Ausgang des 2. Jahrhunderts v. Chr. Teile der Helvetier sich hier in Kärnten niedergelassen hätten. Die in Feldkirchen kurz zuvor aufgedeckte latènezeitliche Nekropole wertete H. Vettters folglich als Begräbnisplatz der am Magdalensberg aufgelisteten *Elveti*.<sup>87</sup>

Dem hat schon G. Alföldy mit guten Argumenten widersprochen,<sup>88</sup> der den Feldkirchner Talkessel geschlossen zum Siedlungsgebiet der zentralkärntner *Norici* rechnete und für die *Elveti* – als Nachbarn der im Salzburger Pinzgau angesiedelten *Ambisontes* – entweder das obere Murtal oder das untere Salzachtal mit Vorbehalten in Erwägung zog.

## 5.2 Die römische Siedlung Feldkirchen als ein Zentrum norischer Eisenverhüttung

Etwas besser Bescheid wissen wir über die Siedlungsstruktur des römischen Feldkirchen (Abb. 2). Schon im 19. Jahrhundert zeichnete sich ab, dass von einer kaiserzeitlichen Nekropole im Umfeld des Feldkirchner Bahnhofs auszugehen ist (Fundstelle 3). Auf Grund von neu gefundenen Grabsteinen nach dem 2. Weltkrieg, die südlich des Bahnhofs bei Bauarbeiten ans Tageslicht traten (Fundstellen 4–5), wäre es durchaus möglich, dass dieses Gräberfeld eine West-Ost-Erstreckung von wenigstens 400 m besessen hat. Allerdings sind die Fundumstände der beiden Grabsteine (vgl. Kap. 4.4.2.6 Nr. 11–12) ungewiss, so dass unter Umständen der eine oder andere verschleppt worden war. Somit bieten sie streng genommen keine verlässlichen Anhaltspunkte für die Ausdehnung der römischen Nekropole. Aus den anderen Stadtteilen von Feldkirchen liegen wiederum, abgesehen von sekundär als Spolien verbauten Inschriften (vgl. Kap. 4.4.2.6 Nr. 8; 14), keine einschlägigen römischen Grabfunde vor. Sicher sollte man daraus nicht ableiten, dass es keine andere kaiserzeitliche Nekropole gab. Man kann jedoch davon ausgehen, dass das Gräberfeld im Bereich des Bahnhofs die wichtigste Begräbnisstätte der römischen Siedlung darstellte, die – wie allgemein üblich – entlang einer häufig frequentierten Ausfallstraße – der Route von Feldkirchen nach Virunum? (vgl. Kap. 5.3) – lag.

Die acht Grabsteine aus dem Umfeld des Bahnhofs decken eine Zeitspanne vom 1. bis zum 3. Jahrhundert n. Chr. ab. Die Grabinschriften Nr. 2 (Barbia Attica), Nr. 3 (Valerius Secundus und Primula Viva), Nr. 11 (Probina und Iuventinus) und Nr. 12 (Pervinca und Decoratus) sind auf Grund der Formel „*Dis Manibus*“ wohl frühestens in flavisch-trajanische Zeit zu setzen. Die jüngsten Grabinschriften datieren in das ausgehende 2. oder 3. Jahrhundert n. Chr.: zunächst der Grabstein des Aurelius Tertius und des Legionssoldaten Aurelius Tertianus (Nr. 1) sowie der Familiengrabstein für Aurelia Sura, Aurelius Tricco und Aurelius Ursus mit unbekannter Fundstelle (Nr. 8).

Zu den ältesten aus Feldkirchen bekannten Grabmonumenten zählt die Stele des A. Terentius Felix und seiner Frau Fusca (vgl. Kap. 4.4.2.6 Nr. 13). Gliederung, Dekor und Schriftbild können mit Grabdenkmälern in Oberitalien und vom Magdalensberg verglichen werden, so dass eine Datierung in die erste Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. nahe liegt.<sup>89</sup> Erstaunlicherweise sind mit Ausnahme der in der Stadtpfarrkirche eingemauerten Greifdarstellung (vgl. Kap. 4.4.2.5 Nr. 3) bisher Grabreliefs, die im Territorium von Virunum ansonsten recht gängig sind und auch in der Umgebung von Feldkirchen auftreten, im eigentlichen Siedlungsbereich nicht zum Vorschein gekommen.

Für die Lokalisierung eines Herkulesheiligtums im römischen Feldkirchen ist der in der Stadtpfarrkirche eingemauerte, noch 0,82 m große Marmortorso nicht geeignet, da seine genaue Herkunft nicht feststeht. Gesichert ist hingegen die Verehrung des Jupiter Dolichenus in Feldkirchen.

<sup>86</sup> R. EGGER, Die Inschriften, Carinthia I 140, 1950, 495 ff.; P. GLEIRSCHER, Die Keltensiedlung auf der Gracarca. Eine archäologisch-historische Spurensuche um den Klopeiner See mit Ausblicken auf den Kärntner Raum und bis ins Mittelalter (St. Kanzian 1997) 34 f. Abb. 9.12.

<sup>87</sup> RE IX A 1, 1961, 263 s. v. Virunum (VETTERS).

<sup>88</sup> ALFÖLDY 1974, 68 f.

<sup>89</sup> G. PICCOTTINI, Archäologische Mitteilungen aus Kärnten V, Carinthia I 189, 1990, 11 ff. Abb. 1.

Im Bereich der Latène-Nekropole (Fundstelle 1) wurden nicht weit voneinander entfernt ein marmorner Torso eines Iupiter Dolichenus (vgl. Kap. 4.4.2.5 Nr. 2) und eine wohl für IOM Dolichenus bestimmte Weiheinschrift des C. M(-) Peregrinus, der in einer *ala Augusta II* Dienst tat, gefunden (vgl. Kap. 4.4.2.6 Nr. 9). Obwohl keine eindeutigen Baubefunde zu beobachten waren, sprechen beide Denkmäler doch dafür, in dieser Geländesenke zwischen dem römischen Gräberfeld und der Tiesel ein Heiligtum für den aus Syrien stammenden Mysterienkult anzunehmen. Iupiter Dolichenus bleibt vorerst allerdings die einzige in Feldkirchen nachweisbar verehrte römische Gottheit.

Von einem öffentlichen Gebäude könnte ein Inschriftfragment (vgl. Kap. 4.4.2.6 Nr. 10) stammen, das 1950 als Teil der Eingangsschwelle zum Karner der Pfarrkirche gefunden wurde. Ob in der letzten Zeile mit dem Namensrest [P]OMPEIANO tatsächlich der im früheren 3. Jahrhundert n. Chr. nachgewiesene Konsul gemeint ist, der nach einer Ergänzung von P. Leber dann gemeinsam mit seinem Amtskollegen Avitus die Errichtung eines Gebäudes in Feldkirchen leitete, ist mehr als fraglich. P. Leber dachte deshalb alternativ auch an einen Grabbau, der von einem Mann namens Pompeianus, einem durchaus verbreiteten Namen, hergestellt worden sein könnte.<sup>90</sup> Die Inschrift könnte aber auch an einem Heiligtum angebracht gewesen sein, wie wir es beispielsweise vom Mooshamer Mithräum kennen.<sup>91</sup>

Das epigraphische Material, das im Vergleich zu anderen nichtstädtischen Siedlungen Noricums in erstaunlich umfangreicher Anzahl vorliegt, wirft ein aufschlussreiches Schlaglicht auf die facettenreiche Sozialstruktur der Bevölkerung im römischen Feldkirchen des 1. bis 3. Jahrhunderts n. Chr. Obilia Attonis (Nr. 5), Mogetius (Nr. 6) und Tricco (Nr. 8) tragen keltische Namen, bei dem einen oder anderen wird es sich sicherlich um eine(n) einheimische(n) Noriker(in) handeln. Vermutlich aus der Gegend stammende Peregrine mit römischen Namen sind beispielsweise mit Pervinca und Decoratus (Nr. 11) sowie Cupitus und Maturus (Nr. 4) belegt. Barbia Attica auf der Grabinschrift Nr. 2 dürfte eine Freigelassene der Barbii sein, einer aus Aquileia stammenden Familie, die sich besonders in der frühen Kaiserzeit auf wirtschaftlichem Sektor intensiv in Südnoricum engagierte. Bei Aurelius Tertianus denkt man an einen Soldaten, der offenbar während seines Dienstes bei der *legio II Italica* in Feldkirchen verstarb und beigesetzt wurde. C. M(-) Peregrinus, Angehöriger einer Reitereinheit, stiftete dem Iupiter Dolichenus eine Weiheinschrift (Nr. 9).

Derzeit erscheint es noch nicht möglich, die Ausdehnung der Siedlung zufrieden stellend einzugrenzen (Abb. 2). Zu willkürlich sind beim momentanen Forschungsstand die archäologischen Aufschlüsse, die letztlich vollkommen von der Konzentration der örtlichen Bauvorhaben abhängen. Einige Siedlungsschwerpunkte geben sich jedoch schon ansatzweise zu erkennen, wobei der Nachweis von tatsächlichen Wohnbereichen ohne entsprechende großflächig ergrabene Gebäudestrukturen ungleich schwerer zu führen ist, als die Identifizierung von gewerblich genutzten Arealen, die anhand von Produktions- bzw. Verarbeitungsabfällen unproblematischer erscheint.

Dass im römischen Feldkirchen Eisen verarbeitet bzw. sogar hergestellt wurde, zeigte sich erstmals bei den Entdeckungen von 1956, als H. Dolenz auf einplanierete Eisenschlacken stieß, die er auf Grund der darin enthaltenen Keramik in das 2. Jahrhundert n. Chr. datierte (Fundstelle 2). Bei den Notbergungen des Jahres 1938 war er sich noch unsicher, doch schon damals beobachtete er Reste eines zerstörten „Hochofens“ und eine größere Menge an Eisenschlacken<sup>92</sup> (Fundstelle 1). In konzentrierter Form treten sicher in die römische Kaiserzeit zu datierende Eisenschlackenhalden jedoch westlich der Tiesel auf (Fundstellen 13–15). Eine besondere Konzentration mit offenbar mehreren sehr großen Schachtöfen dürfte im Bereich des heutigen Tieselzentrums (Fundstelle 13) vorgelegen haben, während etwas weiter südlich, im Areal der abgerissenen Raunika-Fabrik (Fund-

<sup>90</sup> P. LEBER, Eine antike Bauurkunde aus Feldkirchen?, *Carinthia I* 146, 1956, 95 ff.; LEBER 1976, Nr. 10.

<sup>91</sup> W. KOVACSOVICS, Das Mithrasheiligtum von Immurium-Moosham, in: FLEISCHER – MOUCKA-WEITZEL 1998, 287 ff.

<sup>92</sup> Bei den Fundmeldungen von Eisenschlacken ist allerdings Vorsicht angebracht, denn bis in die jüngste Vergangenheit sollen schlackenhaltige Verarbeitungsrückstände aus einem in Buchscheiden bei Feldkirchen angesiedelten Eisen verarbeitenden Betrieb östlich der Tiesel anplaniert worden sein (freundliche Mitteilung H. Scherr).

stelle 15), das zur Tiebel hin abfallende Gelände mit Schlacken aufgefüllt und darauf noch im 1. Jahrhundert n. Chr. ein Steingebäude errichtet worden war (Abb. 3).

Wie umfangreich diese Schlackenhalde nun tatsächlich waren, lässt sich wegen fehlender systematischer Untersuchungen (Grabungen, Bohrungen) kaum mehr feststellen. H. Huber stellte beim Bau des Tiebelzentrums Berechnungen über die Gesamtmenge der Eisenschlackenschichten an und kam auf eine Kubatur von etwa 5000 m<sup>3</sup>. Er ging von einer Fläche von ca. 55 x 30 m aus, wobei äußerst fraglich ist, ob die schlackehaltigen Schichten tatsächlich eine Stärke von 3 m besaßen.<sup>93</sup> Im Nordteil des Raunika-Areals konnte zwar nachgewiesen werden, dass mit Schlacken ein Niveauunterschied von rund 1,25 m ausgeglichen worden war, im Südteil des Geländes fand sich allerdings schon deutlich weniger Schlackenmaterial. Nicht zuletzt konnten bei den Grabungen 1993 im Duschlbaur-Areal, nördlich des Tiebelzentrums, Schlackenschichten mit Ofenmäntelresten bis zu einer Stärke von knapp 0,60 m dokumentiert werden (Fundstelle 14).<sup>94</sup>

Demgegenüber treten andere Nachweise gewerblicher Tätigkeit völlig in den Hintergrund. Eine präzisere funktionale Differenzierung des Siedlungsareals als oben skizziert (Gräberfeld, Heiligtum, Eisenverarbeitung bzw. -herstellung) ist auf der Grundlage des freigelegten Baubestandes aus archäologischer Sicht nicht statthaft. Selbst der Straßenverlauf im Ortsbereich ist vollkommen ungeklärt. Das große kaiserzeitliche Gräberfeld (Fundstelle 3) dürfte entlang der Route Feldkirchen–Virunum angelegt worden sein, doch sind keine näheren Anhaltspunkte zum genauen Straßenverlauf bekannt. Unklar bleibt auch, an welcher Stelle sich ein Tiebelübergang befunden hat. Eine Südost-Nordwest verlaufende Achse durch die Siedlung wäre durchaus denkbar. Allerdings weisen die aufgedeckten Mauerbefunde im Raunika-Gelände (Fundstelle 15), die sich nach Norden unter die 10. Oktober-Straße hinein fortsetzten (Areal IV), doch darauf hin, dass diese postulierte Hauptstraße nicht unbedingt der Flucht der heutigen Durchzugsstraße entsprach. Leider sind zu wenige römische Mauerzüge mit einer entsprechenden Länge ergraben (Fundstelle 7 und 15), die für die Rekonstruktion von Gebäudefluchten hilfreich wären. Entscheidend wären auch Grabungsaufschlüsse im Bereich der heutigen Bahnhofstraße, um definitiv sagen zu können, ob die flächige Bebauung diese Linie erreichte bzw. weiter nach Südwesten hinauslief.

Auf Grund ausgedehnter Eisenschlackenhalde dürfte die eigentliche Lebensgrundlage dieser nichtstädtischen Siedlung wohl die Eisengewinnung und -verarbeitung gebildet haben. Die von G. Sperl (Leoben) durchgeführten metallurgischen Untersuchungen ergaben, dass es sich bei den Feldkirchner Schlacken um Reduktionsschlacken handelt, die von Schmelzöfen – wohl norischer Bauart – herrühren. Beprobte und mikroskopisch untersucht wurde auch eine 13 kg schwere Ofensau, die noch etwa 60% Eisen enthielt und somit für einen kommenden Schmelzprozess als „Erz“ brauchbar gewesen wäre. Das in Feldkirchen erzeugte Eisen wies dabei eine beachtliche Qualität auf, so dass man für den hochwertigeren Produktionsausstoß wohl die Qualitätsbezeichnung „Ferrum Noricum“ in Anspruch nehmen können (vgl. Kap. 6.5–6.6).

Die bei den Ausgrabungen auf dem römischen Emporium am Magdalensberg freigelegten Schmiedeöfen, die zur Weiterverarbeitung zugelieferter Luppen dienten, warfen immer wieder die Frage nach dem Ort der Rauheisengewinnung für das Ferrum Noricum auf.<sup>95</sup> Seit 1950 mehrten sich zwar die Hinweise auf römerzeitliche Eisenverhüttung im Gebiet des Lölling-Grabens und des Görtschitztales (Abb. 16). Eine modernen Ansprüchen genügende Dokumentation von Eisenverhüttungsanlagen und Produktionsabfällen gelang aber erst 1987, als im Zuge einer Notgrabung anlässlich von Bauarbeiten zwischen Raffelsdorf und Möselhof (KG Kirchberg) zahlreiche römische Rennöfen und ausgedehnte Eisenschlackenhalde beobachtet werden konnten.<sup>96</sup> Eine systematische Prospektion in Verbindung mit gezielten archäologischen Grabungen ist leider in dieser Region, die damals als die wesentliche „Zone der norischen Eisenindustrie“ bezeichnet wurde, bisher noch nicht

---

<sup>93</sup> H. HUBER, Feldkirchen – ein Zentrum antiker Eisenverhüttungsindustrie, Kulturspiegel 1992/1, 6.

<sup>94</sup> SCHRETTNER 1996, 193 Abb. 3.

<sup>95</sup> SPERL 1985, 414.

<sup>96</sup> GLASER 2000, 49 ff.

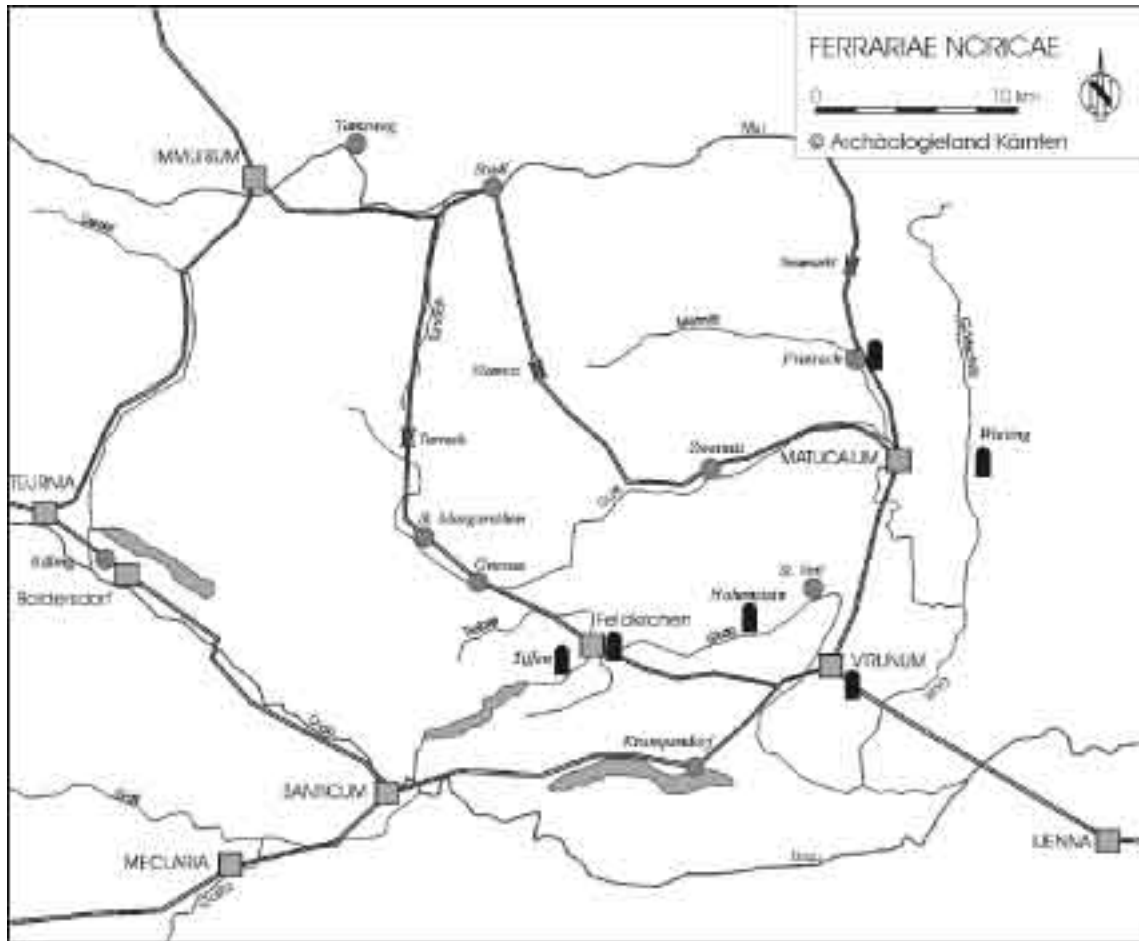


Abb. 16: Verbreitung von Inschriften mit Nachweisen von Angehörigen der norischen Bergwerksverwaltung (Nachweis: Piccottini 2000, 17).

erfolgt, obwohl viel versprechende Erkenntnisse über die Beziehungen zwischen den hier reichlich anstehenden Erzlagern und den Verhüttungsplätzen zu erwarten wären. Als Folge davon sind wir noch weit davon entfernt, mit archäologischen Mitteln einen schlüssigen wirtschaftshistorischen Kontext diese antike Bergbauzone betreffend herzustellen, der über die reine Lokalisierung der Verhüttungsplätze und der zugehörigen Siedlungsstellen hinausreicht. Die Datierung der Görtschitztaler – und nebenbei angemerkt: vor allem der niemals adäquat dokumentierten Feldkirchner – Rennöfen ist mit großen Unsicherheiten verbunden. Insofern ist der Fragenkomplex, wann die Eisenproduktion in Möselhof einsetzte – bereits vor der römischen Okkupation 15 v. Chr.? – und an welche Mengen dabei zu denken wäre, zurzeit als unbeantwortbar auszuklammern. Selbst die Datierung eines Ofens in die Spätantike (5./6. Jahrhundert n. Chr.) beruht nicht auf stratifizierten Funden, sondern wurde aus als Spolien wieder verwendeten kaiserzeitlichen Grabbauelementen erschlossen.<sup>97</sup>

Wie in Feldkirchen befinden sich auch im Raum Möselhof–Raffelsdorf die Rennöfen am Talboden unweit eines fließenden Gewässers, wobei davon auszugehen ist, dass die in der Antike abgebauten Erzvorkommen nicht allzu weit entfernt waren. Trotz der lückenhaften Forschungssituation scheint sich schon abzuzeichnen, dass die Siedlungsstrukturen in den beiden Produktionszonen Görtschitztal und Feldkirchen doch wesentliche Unterschiede aufweisen. Möselhof liegt abseits der römischen Haupttrouten. Die einzigen bekannten Siedlungsreste in unmittelbarer Nachbarschaft zu

<sup>97</sup> GLASER 2000, 51 f.

den Rennöfen sind Mauern eines römischen Gebäudes mit Hypokaustheizung.<sup>98</sup> 2,5 km südlich von Möselhof wurde in Wieting eine Weiheinschrift an Jupiter gefunden, die ein *vilicus* (Verwalter) eines Pächters der norischen Eisensteuer stiftete (Abb. 16).<sup>99</sup> Siedlungsreste und Grabfunde liegen darüber hinaus aus Schelmburg, 1 km westlich von Mösel, vor.<sup>100</sup> Ein zentraler Ort wie im Feldkirchner Talkessel, wo im siedlungsgünstigen Umland zudem zahlreiche, von der Eisenerzeugung wirtschaftlich völlig unabhängige Siedlungsformen, wie landwirtschaftliche Betriebe, vorauszusetzen sind (Abb. 15), wird im Görtschitztal in einer vergleichbaren Größenordnung wohl nicht bestanden haben.

Baldersdorf, 9 km drauabwärts von Teurnia gelegen, ist eine andere ausgedehnte „Straßensiedlung“ (*vicus*), die in der Forschung schon öfters mit der Verhüttung norischen Eisens in Verbindung gebracht wurde (Abb. 16). Allerdings ist sehr zweifelhaft, ob die 1939 untersuchten, mehrheitlich rechteckigen Öfen von einer Größe bis zu 2,20 x 1,70 m, in deren Umgebung unter anderem offensichtlich ergiebig eisenreiche Schlacken gefunden wurden,<sup>101</sup> tatsächlich als Rennöfen dienten.

Das Fehlen von reichen Eisenerzlagern in der Umgebung von Baldersdorf wäre für sich allein genommen noch kein Argument gegen eine lokale Eisenproduktion. Denn auch im Umland von Feldkirchen sind keine geologisch erfassten Vorkommen zu nennen.<sup>102</sup> Hingegen dürften in der Antike Sumpferze in ausreichender Menge zur Verfügung gestanden haben, eine oberflächennahe Rohstoffquelle, derer man sich vermutlich bedient haben wird. Ein Transport von Eisenerz aus dem Kärntner Erzbergbaugbiet im Görtschitztal nach Feldkirchen ist für die Antike wegen der großen Entfernung auszuschließen.

Nicht nur die in Feldkirchen beobachteten Rennöfen, Eisenschlackenhalden und die metallurgischen Untersuchungen belegen hier eine römerzeitliche Eisenproduktion. Ergänzend dazu ist es notwendig, einen Blick auf das Inschriftenmaterial zu werfen, das Zusammenhänge mit der norischen Bergwerksverwaltung – insbesondere den *ferrariae Noricae* – herstellen lässt. Aufschlussreich ist die Verbreitung sämtlicher, mit dem norischen Eisenbergbau zu verbindenden, epigraphischen Denkmäler (Abb. 16). Der westlichste Punkt auf der Karte ist Tiffen (Abb. 15 Nr. 461), wo M. Trebius Alfius, *conductor ferrariorum Noricarum* und *praefectus iure dicundo* aus Aquileia, dem Jupiter einen Altar setzte. Auf einem Tiffener Grabstein ist auch ein gewisser Pudens genannt, der Sklave des norischen Steuerpächters und des *assessor ferrariorum* war.<sup>103</sup> Im oberen Glantal unweit von Feldkirchen, im 15 km entfernten Noreia-Heiligtum von Hohenstein, stiftete der *procurator ferrariorum* Q. Septueius Valens der Isis Noreia einen Altar „*pro salute Q. Septuei Clementis conductoris ferrariorum Noricarum Pannonicarum Dalmatarum et Tiberii Claudii Heraclae et Cn. Octavii Secundi procuratorum ferrariorum*“.<sup>104</sup> Zu den Denkmälern der norischen Eisenerzeugung ist jetzt wohl auch die Phoebianus-Säule aus Feldkirchen (vgl. Kap. 4.4.2.6 Nr. 15) zu zählen.

Der Raum Feldkirchen sticht epigraphisch nicht zuletzt auch dadurch hervor, dass uns hier zwei Inschriften mit der Nennung von *centuriones frumentarii* begegnen. *Centuriones frumentarii* waren Legionssoldaten mit besonderer Verwendung, deren Hauptaufgabe es war, spezielle Kurier-

<sup>98</sup> W. SCHUSTER, Neue römische Funde auf dem Möselhof bei Hüttenberg 1950, *Carinthia* I 144, 1954, 114 ff. – Eine Zusammenstellung der römischen Fundstellen im Umkreis von Möselhof bei GLASER 2000, 49 f.

<sup>99</sup> PICCOTTINI 1995, 142 Nr. 2; PICCOTTINI 2000, 17 Nr. 2.

<sup>100</sup> G. PICCOTTINI, Neue römerzeitliche Funde aus Kärnten, in: Beiträge zur Volkskunde, Naturkunde und Kulturgeschichte, Festschr. für F. Koschier, Kärntner Museumsschriften 57 (Klagenfurt 1974) 221 ff.

<sup>101</sup> H. DOLENZ, Ausgrabungen in Baldersdorf (Kreis Spittal a. d. Drau), *Carinthia* I 132, 1942, 48 f.

<sup>102</sup> Freundliche Mitteilung F. Ucič (Klagenfurt). Vgl. L. WEBER (Hrsg.), Handbuch der Lagerstätten der Erze, Industriemineralien und Energierohstoffe Österreichs. *Archiv für Lagerstättenforschung* 19, 1997, Beil. 26 f. Nr. 2158 nennt nur Tonvorkommen in Sittich. – Die Beobachtungen von zeitlich kaum näher einzuordnenden Eisenschlacken durch H. Scherr (Feldkirchen) vor allem an der Südseite des Saurachberges (Abb. 15) haben in der Literatur noch keinen Niederschlag gefunden.

<sup>103</sup> PICCOTTINI 1995, 141 ff. Nr. 1.7; PICCOTTINI 2000, 17 Nr. 1.7.

<sup>104</sup> PICCOTTINI 1995, 142 f. Nr. 3; PICCOTTINI 2000, 17 Nr. 3.



dienste zwischen dem *officium* des Provinzstatthalters und dem Kaiser in Rom wahrzunehmen. Sie begegnen jedoch auch als Kontrollinstanz von kaiserlichen Bauvorhaben und als Aufsicht von Bergwerksbetrieben, beispielsweise in Luna, wo ein *centurio frumentarius* und ein *frumentarius* der *legio II Italica* bei den in kaiserlichen Besitz befindlichen Marmorsteinbrüchen nachgewiesen sind.<sup>105</sup>

Ein Jupiter-Altar aus Tiffen nennt nun einen C. Masculinius Masculus, *centurio frumentarius* aus der *legio I Adiutrix*, als Stifter.<sup>106</sup> Auf einem Inschriftfragment aus Feldkirchen (vgl. Kap. 4.4.2.6 Nr. 7) – wohl ebenfalls eine Weihung – hat sich noch der Namensrest eines *centurio frumentarius* der *legio II Italica* erhalten, der frühestens in die 170er Jahre zu datieren ist. Der Tiffener Altar ist vor allem deswegen bemerkenswert, weil Masculus ein Angehöriger einer pannonischen Legion war. Sollte Masculus unter Umständen zu Überwachungsaufgaben bei der Eisenherstellung im Raum Feldkirchen abgestellt worden sein, wäre es durchaus denkbar, dass seine Amtszeit sich mit der des *conductor ferrariarum* Q. Septueius Clemens (vgl. oben) überschneiden hat, als nämlich die Steuerpacht von drei Provinzen (Noricum, Pannonia, Dalmatia) zusammengelegt worden war.

Alternativ dazu die beiden Frumentarier-Inschriften aus der Gegend von Feldkirchen auch auf die Marmorsteinbrüche von Tiffen zu beziehen (Abb. 15), erscheint weniger überzeugend. Soweit es sich jetzt schon beurteilen lässt, ist die wirtschaftliche Bedeutung des Tiffener Marmorsteinbruchs für das römische Feldkirchen eher als gering einzuschätzen, denn nach derzeitigem Forschungsstand dürfte Tiffener Marmor kaum über die Grenzen des Feldkirchner Raumes hinaus verbreitet gewesen sein.<sup>107</sup>

Die Verhüttung und Verarbeitung von Eisenerz in Feldkirchen war im Gegensatz dazu von überregionaler Bedeutung. Der Sitz des *conductor ferrariarum Noricarum* wird für die Zeit vor den Änderungen in der Verwaltung der Bergwerke in der Provinzhauptstadt Virunum angenommen.<sup>108</sup> In den Produktionszonen des Ferrum Noricum, also im Görtschitztal, aber auch in Feldkirchen, wird man aber den Personenkreis vermuten können, der unmittelbar mit dem Abbau der Eisenerze, deren Verhüttung und dem Abtransport des Rauheisens in weiterverarbeitende Schmiedewerkstätten befasst war. Das wären die *coloni* und *possesores*, die die Schürfrechte an den Eisenerzlagerstätten vom kaiserlichen Fiskus erworben hatten bzw. deren Personal, aber auch Personen, die dem *conductor* unterstellt waren, wie die epigraphisch nachgewiesenen *vilici conductoris* und eventuell sogar die *procuratores*.<sup>109</sup> Entsprechende Wohn- und Wirtschaftsgebäude wird man in Feldkirchen voraussetzen müssen, die die benötigte Infrastruktur sicherstellten. Von Zeit zu Zeit wird auch der *conductor ferrariarum Noricarum* die Betriebe, für die er den geschätzten Steuerertrag im Voraus bezahlt hatte, inspiziert und dabei auch dem Jupiter Optimus Maximus in Tiffen einen Weihealtar gesetzt haben.

Umstritten ist nach wie vor, ob das zentralnorische Gebiet direkt von den städtischen Zentren (Munizipien) aus verwaltet wurde oder nicht doch zu einer geschlossenen territorialen Einheit zusammengefasst worden war, die unmittelbar in kaiserlichem Privatbesitz stand. Dieses Gebiet, das G. Alföldy als *Patrimonium Regni Norici* bezeichnete, besaß auf Grund der reichen alpinen Eisen-, Salz-, aber auch Goldvorkommen eine besondere wirtschaftliche Bedeutung. Nach den Vorstellungen von G. Alföldy sollte auch der Feldkirchner Talkessel zum *Patrimonium Regni Norici* gehört haben. Von der iberischen Halbinsel ist beispielsweise bekannt, dass einzelne kaiserliche Bergwerke

<sup>105</sup> N. B. RANKOV, *Frumentarii, the Castra Peregrina and the Provincial Officia*, ZPE 80, 1990, 177.

<sup>106</sup> LEBER 1976, Nr. 53.

<sup>107</sup> J. FEINIG, *Die römerzeitlich genutzten Marmorsteinbrüche in Kärnten* (ungedr. Diplomarbeit Wien 2001) 37; 83 ff.; H. W. MÜLLER – B. SCHWAIGHOFER, *Die römischen Marmorsteinbrüche in Kärnten, Carinthia II* 109, 1999, 563. Eine Gegenüberstellung der beprobten Rohstoffvorkommen mit den analysierten römischen Marmorplastiken ist in Vorbereitung.

<sup>108</sup> G. ALFÖLDY, *Patrimonium Regni Norici. Ein Beitrag zur Territorialgeschichte der römischen Provinz Noricum*, BJb 170, 1970, 169.

<sup>109</sup> PICCOTTINI 1995, 141 f.; PICCOTTINI 2000, 16 f.

über ausgedehnte Territorien verfügten, die Dörfer, Bäder und gewerbliche Betriebe umfassten.<sup>110</sup> Demnach würde es nicht überraschen, wenn nicht nur die eigentlichen Erzlagerstätten und die Verhüttungsplätze in und um Feldkirchen kaiserliches Eigentum gewesen wären, sondern auch das Umland nicht den kommunalen Behörden in Virunum unterstellt war. Auch der mehrteilige, in Feldkirchen gefundene Gewichtssatz (Fundstelle 18) könnte auf Grund der Aufschriften in diese Richtung deuten (vgl. Kap. 4.4.2.1). Sie nennen nämlich nicht eine Munizipalbehörde, sondern das Eichamt am Castortempel in Rom. Schon K. Pink vermutete, dass sich derartige Kapselgewichte sehr gut für (kaiserliche) Kontrollbeamte, die sehr häufig auf Inspektionsreisen waren, eignen würden.<sup>111</sup>

Die archäologischen Grabungsergebnisse und epigraphischen Neufunde aus Feldkirchen können jedoch zur territorialen Ausdehnung des *Patrimonium Regni Norici* und vor allem zur geographischen Geschlossenheit dieser Verwaltungseinheit keine weiterführenden Hinweise geben.

### 5.3 Feldkirchen – das antike Beliandrum? Probleme antiker Topographie im Umfeld von Virunum

Wenn man die beachtliche Größe, die wirtschaftliche Bedeutung und die günstige verkehrsgeschichtliche Lage des römischen Feldkirchen vor Augen hat, ist es ebenso nahe liegend wie verständlich nach dem Namen dieser Siedlung zu fragen. Gerade in den letzten Jahren hat sich die provinziäl-römische Archäologie in Österreich verstärkt der Erforschung solcher nichtstädtischer Siedlungen gewidmet.<sup>112</sup> Im südlichen Noricum sind in mehreren römischen *vici* teilweise großflächige Grabungen durchgeführt worden, aber römische Siedlungen wie Gleisdorf, Kalsdorf und Baldersdorf bleiben trotz intensiver archäologischer Forschung ohne aufklärende epigraphische Zeugnisse namenlose Gemeinwesen.

Demgegenüber sind die städtische Struktur und die Ausdehnung Virunums in erster Linie auf der Grundlage von Luftbildaufnahmen in ihren Grundzügen bekannt. Während aus der Umgebung der norischen Provinzhauptstadt zwar eine große Anzahl von Skulpturen, Inschriften und anderen Einzelfunden vorliegt, ist eine systematische Prospektion und Fundstellenerfassung im Umland bisher nicht erfolgt. Für das römische Feldkirchen von besonderer Relevanz erscheint der Verlauf der Fernstraßen, die von Virunum ihren Ausgangspunkt nahmen. Insofern ist es notwendig, beim Versuch die eingangs gestellte Frage nach dem Siedlungsnamen zu beantworten, das bisher Bekannte

<sup>110</sup> D. FLACH, Die Bergwerksordnungen von Vipasca, Chiron 9, 1979, 407 ff. (Zeile 2 u. 39 f.); 429; G. ALFÖLDY, Die regionale Gliederung in der römischen Provinz Noricum, in: G. GOTTLIEB (Hrsg.), Raumordnung im Römischen Reich. Zur regionalen Gliederung in den gallischen Provinzen, in Rätien, Noricum und Pannonien, Kolloquiumsbuch. Augsburg 1985 (München 1989) 50 ff. Zu Siedlungsstrukturen im Umfeld römischer Bergwerke am Beispiel von Três Minas: J. WAHL, Três Minas. Vorbericht über die archäologischen Untersuchungen im Bereich des römischen Goldbergwerks 1986–87, MM 29, 1988, 234 ff. Abb. 2; 8. Ferner: M. GRIEPENTROG, Bergbau im Umland von Munigua. Neue Ergebnisse zur Wirtschaftsgrundlage der Stadt, in: Provinziäl-römische Forschungen, Festschr. G. Ulbert (Espelkamp 1995) 237 ff. Allgemein zum römischen Bergbau in Spanien unter besonderer Berücksichtigung der literarischen und epigraphischen Quellen: C. DOMERGUE, Les mines de la péninsule ibérique dans l'antiquité romaine, Collect. École Française Rome 127 (Rom 1990) 39 ff. (Zusammenstellung der Bergbauregionen).

<sup>111</sup> GLASER 1999, 58 f.

<sup>112</sup> CH. MAIER in: TH. LORENZ – CH. MAIER – M. LEHNER (Hrsg.), Der römische Vicus von Gleisdorf. Bericht über die Grabungen 1988–1990, VIKAGraz 2 (Wien 1995) 11 ff.; U. LOHNER, Der Baubefund des römischen Vicus von Gleisdorf aus den Grabungsjahren von 1988–1990 im Überblick, in: G. JESCHEK, Die grautonige Keramik aus dem römischen Vicus von Gleisdorf, VIKAGraz 5 (Wien 2000) 11 ff.; U. LOHNER, Zivile Vici im Umfeld von Flavia Solva, in: N. HANEL – C. SCHUCANY (Hrsg.), Colonia - municipium - vicus. Struktur und Entwicklung städtischer Siedlungen in Noricum, Rätien und Obergermanien, Kongressber. Wien 1997, BAR. Internat. Ser. 783 (Oxford 1999) 29 ff. Ferner: FLEISCHER – MOUCKA-WEITZEL 1998, 9 ff.; P. ASSMANN (Hrsg.), Die römische Straßenstation Gabromagus (Windischgarsten). Ausgrabungen und Funde, Studien Kulturgesch. Oberösterreich 9 (Linz 2000).

zum antiken Straßenverlauf zusammenzufassen und in Konfrontation mit neuen siedlungsarchäologischen Ergebnissen und topographischen Überlegungen kritisch neu zu bewerten.

Bereits v. Jabornegg-Altenfels legte zu seinem Werk „Kärntens römische Alterthümer“ eine Karte mit römischen Fundorten bei, auf der der Straßenzug Virunum–Salzburg verzeichnet ist,<sup>113</sup> wobei er für die Benennung der einzelnen Stationen sowie deren Entfernungen die Tabula Peutingeriana als Quelle heranzog. Ausschlaggebend war für ihn die Überlegung, dass in den heute gebräuchlichen Ortsnamen noch der antike Ursprung der römischen Stationsbezeichnungen enthalten sein sollte. Auf Entfernungsangaben, ja selbst auf die in der Tabula vorgegebene Anordnung der antiken Orte nahm v. Jabornegg-Altenfels keine Rücksicht. Insofern verläuft seine Route vom Zollfeld aus nach Norden bis Treibach (Matucaium) und Friesach (Beliandrum), zweigt dann ab ins Metnitz-Tal nach Grades (Graviacum), überquert die Laßnitzhöhe und erreicht bei Murau (Immurio) das Murtal, von wo aus es flussaufwärts nach Tamsweg (Tamasicum) weitergeht (Abb. 16).

Zu einem anderen Ergebnis kam K. Miller, der bei seiner Beschäftigung mit der Tabula Peutingeriana auch umfangreiche topographische Überlegungen anstellte.<sup>114</sup> Den Straßenverlauf von Salzburg bis ins Zollfeld (Strecke 71) erachtete K. Miller von Salzburg ausgehend über die Radstädter Tauern bis nach Mauterndorf anhand von Meilensteinen als gesichert. Ab dem oberen Murtal zog er zwei Routen in Betracht:

- a) von Immurium aus, das K. Miller im Raum Staig – nahe Moosham – lokalisierte, über den Sattel von Pichlern (1137 m) ins Thomatal und weiter nach Ramingstein, dann in das Preditzgrabental und über Turrach (Graviacae) und die Turracherhöhe (1783 m) bis nach Ebene Reichenau, um dann dem oberen Gurktal bis ins Krappfeld zu folgen, wobei er in Gnesau die auf der Tabula genannte Ortschaft Tarnasicae lokalisierte. „Man kann mit den Entfernungen leidlich auskommen, wenn man die Zahlen recht voll nimmt. Aber dieser Weg scheint doch etwas erzwungen, unnötigerweise zu weit ausbiegend zu sein. Deshalb geben wir der zweiten Möglichkeit den Vorzug, zumal hier den Zahlen keinerlei Zwang geschieht und das Endziel der Straße am besten festgehalten wird. Es fehlt hier nur der Nachweis der wirklichen römischen Reste, welcher so leicht wäre!“<sup>115</sup>
- b) K. Miller favorisierte deshalb die zweite Möglichkeit, nämlich eine Straßenverbindung über das obere Murtal bis in den Raum Stadl/Steindorf/Paal (Graviacae), von da aus über die Flattnitz (Tarnasicae, 1400 m), Zweinitz im Gurktal (Beliandrum) und Treibach (Matucaium) bis auf das Zollfeld.

K. Miller berücksichtigte dabei sowohl die Anordnung der Ortsnamen und die Entfernungsangaben auf der Tabula als auch grundsätzliche topographische Gegebenheiten. Die Lokalisierungsvorschläge Millers gehören mittlerweile zur *communis opinio*, zuletzt übernahm sie G. Winkler 1985.<sup>116</sup> Das Fehlen von römischen Funden in Zweinitz (Beliandrum) veranlasste schon H. Deringer den in der Tabula genannten Ort rund 6 km nach Westen in den Raum Kleinglödnitz–Altenmarkt zu verlegen, von wo antike Funde bekannt sind.<sup>117</sup> Allerdings stimmen dann die auf dem Itinerarium angegebenen Entfernungsangaben nicht mehr mit der Wegstrecke zufrieden stellend überein.

Die wesentliche Grundlage für den postulierten Straßenverlauf nach Norden über das Gurktal ist die Prämisse, dass der Zweig nach Salzburg von Matucaium aus, das bei Treibach anzunehmen ist, wegführt. Zieht man die Tabula Peutingeriana zu Rate, stellt man fest, dass der abzweigende Straßenast nach Beliandrum etwa in der Mitte der Wegstrecke von Virunum und Matucaium ein-

<sup>113</sup> JABORNEGG-ALTENFELS 1870.

<sup>114</sup> MILLER 1916. Zur Straßenkarte allgemein: E. WEBER, Tabula Peutingeriana. Codex Vindobonensis 324 (Graz 1976); WINKLER 1985, 21 f.

<sup>115</sup> MILLER 1916, 437 f.

<sup>116</sup> WINKLER 1985, 26. Ferner: FLEISCHER – MOUCKA-WEITZEL 1998, 10 ff. Abb. 5; GRABHERR 2001, 98 Abb. 64.

<sup>117</sup> Im Gegensatz zu MILLER 1916, 440 Abb. 129 setzte DERINGER 1950, 204 Beliandrum mit dem heutigen Altenmarkt gleich. Vgl. auch PICCOTTINI – WAPPIS 1989, Nr. 7; 178; 370 Karte 7. Zu den spärlichen antiken Funden in dieser Region: P. GLEIRSCHER, Römerspuren in Altenmarkt, Weitensfelder Kulturbote 2, 1995, 6. Vgl. auch: H. BRACH-MAIER, Historische Verkehrswege im Raum Weitensfeld (1. Teil), Weitensfelder Kulturbote 2, 1995, 4 f.

getragen ist. Dies ist bisher immer in diesem Sinne interpretiert worden, dass man die Abzweigung nach Iuvavum, von der Route Virunum–Ovilava abgehend, in Matucaium angenommen hat. Doch die Aussagekraft der Tabula Peutingeriana ist gerade im Hinblick auf derartige verkehrstopographische Details mit allem Nachdruck in Zweifel zu ziehen, gibt es doch mehrere Beispiele von ähnlichen Straßenkreuzsituationen, wo der abgehende Straßenast auf eine der beiden benachbarten Ortschaften zu korrigieren ist.<sup>118</sup> Nicht zuletzt ist dem mittelalterlichen Kopisten gerade nördlich von Virunum bei der Angabe der auf der Route nach Ovilava führenden Stationen offensichtlich ein gravierender Irrtum unterlaufen, indem er den Ort Noreia gleich zweimal eingezeichnet hat.<sup>119</sup>

Lokalisiert man das auf der Tabula genannte Matucaium bei Treibach (jetzt: Althofen), was mit der Entfernungsangabe gut übereinstimmen würde, müsste man bei einer angenommenen Routenführung über das Gurktal ebenfalls einen Fehler in der Tabula annehmen. In diesem Fall wäre nämlich die Abzweigung nach Belandrum auf der Wegstrecke zwischen Matucaium und Noreia einzutragen. Denn das Gurk- und das Metnitztal treffen rund zwei Kilometer nördlich von Treibach zusammen! Diese Tatsache spiegelt sich auch in den antiken Entfernungsangaben wider: Auf der Tabula wird Matucaium mit 14 Meilen Entfernung *a Viruno* ausgewiesen, während zwei der drei am Schnittpunkt von Gurk- und Metnitztal gefundenen Meilensteine bereits mit einer Entfernungsangabe von 15 Meilen beschriftet waren.<sup>120</sup>

Auch das konzentrierte Auftreten von römischen Meilensteinen in der Umgebung von Treibach (Silberegg, Zwischenwässern, Krumpfeden) ist keineswegs ein Argument, hier eine Straßenabzweigung anzunehmen. Verwiesen sei beispielsweise auf die zahlreichen Meilensteine in Edling bei Spittal/Drau, die vier Meilen östlich von Teurnia entlang der römischen Drautalstraße aufgestellt waren.<sup>121</sup>

Die Abzweigung nach Belandrum im Raum Treibach anzunehmen, beruht also auf einer äußerst fragwürdigen Basis. Auch archäologisch ist der Verlauf der Reichsstraße über das Gurktal nicht nachzuweisen. Weder ist im Gelände die antike Straßentrasse auszumachen noch finden sich auf dieser langen Strecke Belege für Meilensteine. Genauso gut möglich wäre es deshalb, dass die Straße nach Salzburg über Belandrum direkt im Raum Virunum ihren Ausgangspunkt genommen hat.

An dieser Stelle ist es notwendig, ein weiteres Denkmal in die Diskussion einzubeziehen, nämlich den Meilenstein von St. Peter am Bichl, am südwestlichen Fuß des Ulrichsbergs bzw. des Petersbühels (Abb. 17). Es handelt sich um einen Meilenstein mit einer Inschrift aus der Zeit von Kaiser Konstantin, angebracht über einer älteren (severischen?) Beschriftung, der vor seiner Auffindung in der Friedhofsmauer als Opferstock verwendet worden war. Von der Entfernungsangabe auf der fragmentarisch erhaltenen Inschrift ist noch eine Haste „I“ erhalten, links daneben fehlt etwas, so dass es also ursprünglich II, III, IIII oder VI geheißen haben könnte. P. Leber ergänzte wie folgt<sup>122</sup>: *Constantino / p(io) f(elici) invicto [n]o[b(ilissimo)] / [Caes(ari)] Aug(usto) t(ribunicia) p(otestate) VII / [a Vir(uno)] / m(illia) p(assum) [V]I*. Die Angabe von sechs Meilen *a Viruno* stimmt mit dem westlichen Ortsausgang von St. Peter überein, einem Bereich, wo ferner mehrere römische Grabsteine zum Vorschein gekommen sind.<sup>123</sup>

<sup>118</sup> MILLER 1916, 931 ff; 943: in Nordafrika (Segm. III 3 – IV 3) beispielsweise im Raum Choreva–Tignica (Strecke 133), Drusiliana (Strecke 133b) oder Tipasa (Strecke 134 und 137). In Mittelitalien irrte sich der mittelalterliche Kopist derart, dass er zwischen zwei Wegstrecken eine Verbindung einzeichnete, die in dieser Form niemals bestand, vgl. MILLER 1916, 289 f.; 296 (Strecke 48: Siena–Rom). Ein Kopistenfehler dürfte auch im Raum Cambodunum–Kempten vorliegen: G. WEBER, Die polis Kambodounon, in: G. WEBER (Hrsg.), Cambodunum–Kempten. Erste Hauptstadt der römischen Provinz Raetien? (Mainz 2000) 16 f. Abb. 21–22.

<sup>119</sup> WINKLER 1985, 25.

<sup>120</sup> Zu den Meilensteinen um Treibach: WINKLER 1985, 68 f. Nr. 6–7 (Silberegg); 8 (Zwischenwässern); 9 (Krumpfeden); 10 (Zwischenwässern?); WINKLER 2000, 16 Nr. 65, 67 (Zwischenwässern); 66 (Krumpfeden). Die beiden verschollenen Meilensteine aus Silberegg bei Treibach (CIL III 5728) wurden aus dieser Liste ausgeschieden.

<sup>121</sup> GLASER 1986.

<sup>122</sup> P. S. LEBER, Die in Kärnten seit 1902 gefundenen römischen Steininschriften, Aus Kärntens römischer Vergangenheit 3 (Klagenfurt 1972) 84 f. Nr. 155.

<sup>123</sup> F. JANTSCH, Neue römische Inschriften in Kärnten, Carinthia I 117, 1927, 6; P. S. LEBER, Aus dem römischen Kärnten, Carinthia I 145, 1955, 196 ff. Abb. 13.

Als H. Deringer die Meilensteine entlang der römischen Reichsstraße Aquileia–Lauriacum bearbeitete, bereitete ihm der Stein aus St. Peter am Bichl große Probleme, da sein Fundort topographisch überhaupt nicht mit der am Wörther See entlangführenden Reichsstraße Santicum (Villach)–Virunum in Einklang zu bringen ist (Abb. 18). H. Deringer folgerte daher: „... Als sicher kann gelten, dass der Meilenstein vom Glantal verschleppt wurde, wo er, wie ich glaube, in der nächsten Umgebung von Karnburg gestanden ist; die Meilenzahl wäre dann als III mp. (= 4,5 km) zu lesen. ... Ein derartiger Straßenzug [nach St. Peter am Bichl] kann nicht angenommen werden, da der Meilenstein, auf dem offenbar die Vermutung basiert, erst in zweiter Verwendung gefunden wurde; ferner ist zu bedenken, dass wir uns in unmittelbarer Umgebung der Provinzhauptstadt befinden und dass daher die Gegend dichter besiedelt war. Nicht bei jeder Siedlung konnte eine Straße vorbeiführen. Meilensteine wurden nur an Reichsstraßen aufgestellt, die Reichsstraße Virunum–Santicum ist längs der von uns beschriebenen Trasse zu suchen.“<sup>124</sup>

Demgegenüber war es für P. Leber auf Grund der großen Entfernung ausgeschlossen, dass der Meilenstein vom Glantal nach St. Peter am Bichl verschleppt wurde (Abb. 16 und 18). Trotzdem versuchte er, den Meilenstein aus St. Peter auf die römische Staatsstraße Santicum–Virunum zu beziehen. Neben einer südlichen Trasse entlang des Wörther Sees, wo ihr Verlauf mit einem in Krumpendorf gefundenen Meilenstein aus der Zeit des Caracalla belegt ist, konstruierte P. Leber eine nördliche Trasse. Diese zweigte aus dem Raum Karnburg von der Südroute ab, verlief nach St. Peter am Bichl, bog dann abrupt nach Südwesten, überquerte die Hügelkette zwischen Zmulnberg und Tentschacher Berg und lief von hier aus nördlich an Moosburg vorbei Richtung Techelsberg.<sup>125</sup> Der kuriose Verlauf dieser Straße spricht für sich und ist nur durch den Zwang zu erklären, die römische Reichsstraße Virunum–Santicum unbedingt am Meilenstein von St. Peter am Bichl vorbeilaufen zu lassen.

Bezweifelt man diesbezüglich die Verlässlichkeit der Tabula Peutingeriana und geht davon aus, dass der römische Meilenstein von St. Peter am Bichl nicht aus dem Glantal verschleppt wurde, sondern auch tatsächlich dort aufgestellt war, ist mit einer weiteren interessanten Möglichkeit zu rechnen. Der Meilenstein aus St. Peter am Bichl läge dann nicht auf der Route Virunum–Santicum–Aquileia, sondern könnte entlang der Strecke von Virunum nach Iuvavum–Salzburg aufgestellt gewesen sein (Abb. 15 und 18). Diese Hauptverbindung führte von Karnburg ausgehend, wo sie

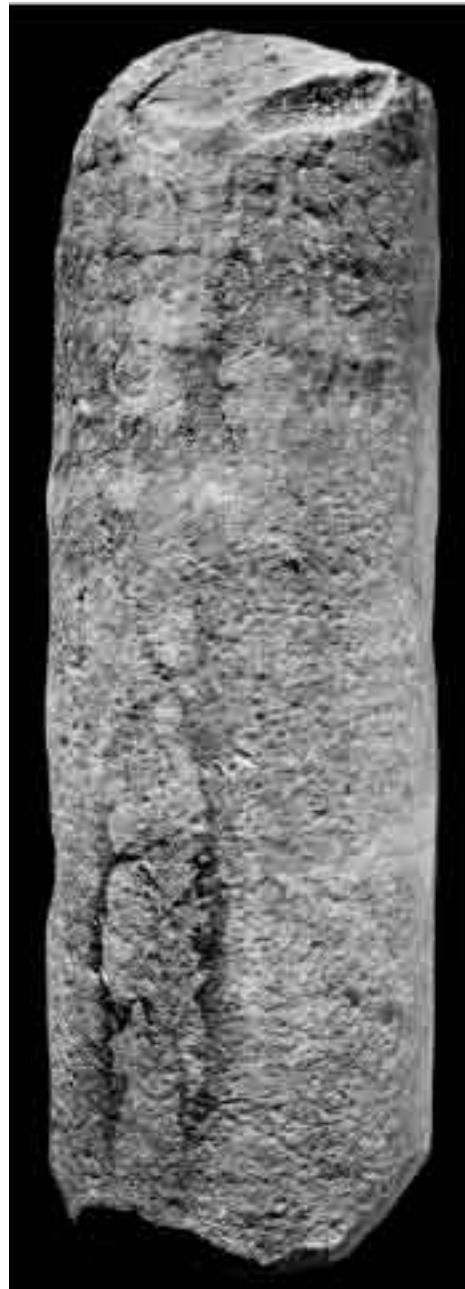


Abb. 17: St. Peter am Bichl: Meilenstein mit Inschrift aus der Zeit Kaiser Konstantins I.

<sup>124</sup> DERINGER 1950, 194; H. DERINGER, Die römischen Meilensteine der Provinz Noricum, Carinthia I 143, 1953, 744 Nr. 59: Datierung 312 n. Chr.

<sup>125</sup> P. S. LEBER, Die römische Staatsstraße von Villach zum Zollfeld, Aus Kärntens römischer Vergangenheit 2 (Klagenfurt 1971) 17 f.; 28 f.

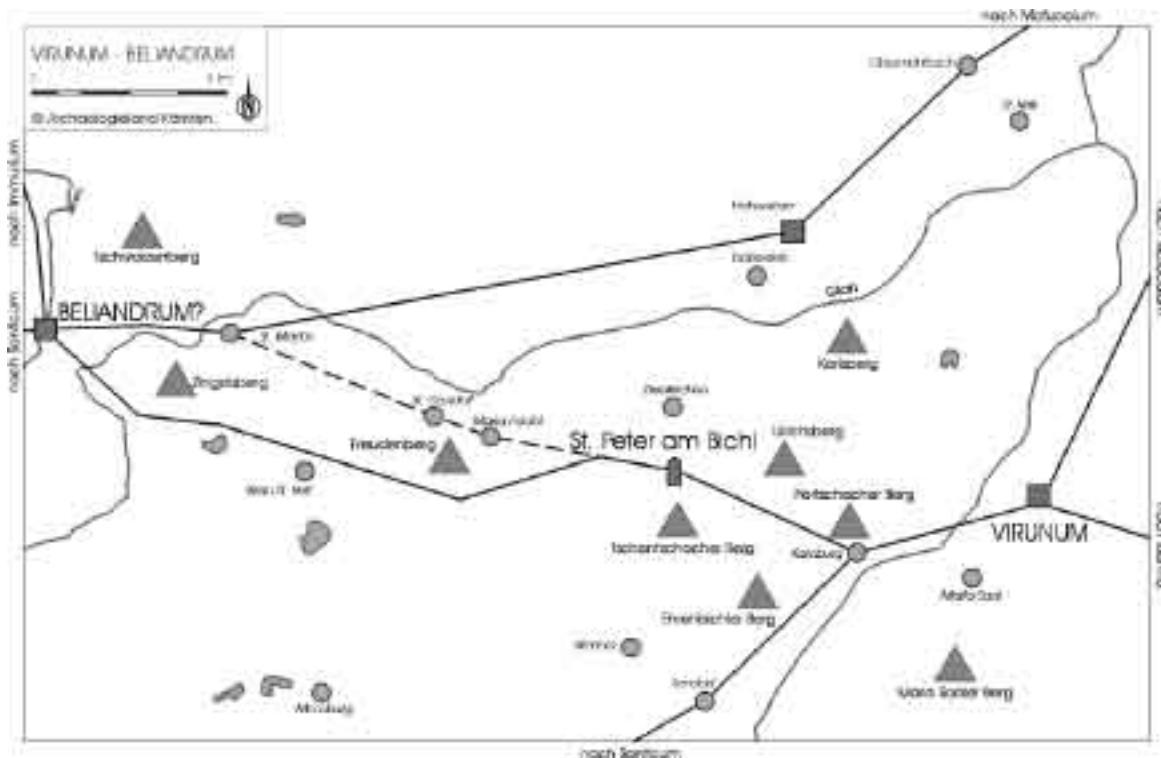


Abb. 18: Möglicher Verlauf der römischen Reichsstraße zwischen Virunum und Feldkirchen (Beliandrum?).

sich vermutlich von der Reichsstraße Virunum–Santicum trennte, südlich am Ulrichsberg vorbei über St. Peter Richtung Feldkirchen. Ihr genauer Verlauf nordwestlich von St. Peter muss auf Grund fehlender Indizien offen bleiben. Möglich wäre eine Trassenführung über Maria Feicht und St. Martin oder alternativ dazu als vielleicht sogar einfachere Wegstrecke über Klein St. Veit südlich vorbei am Zingelsberg nach Feldkirchen-Laboisen, wo man im Bereich der römischen Nekropole die Tiebel erreichen würde.<sup>126</sup>

Welche Konsequenzen sind nun aus dieser Überlegung zu ziehen? Geht man davon aus, dass die Hauptverbindung Virunum–Iuvavum nicht über Matucaium–Treibach und das Gurktal verlief, sondern über Feldkirchen und die Turrach führte, ist es nahe liegend, auch die Ortsbezeichnungen auf der Tabula Peutingeriana auf diese Hauptroute zu beziehen. Denn bezogen auf Noricum sind auf der Tabula neben der wichtigen Limesstraße als der zentralen West-Ost-Achse nur zwei weitere Routen vermerkt, nämlich die Nord-Süd-Verbindungen von Iuvavum nach Virunum bzw. von Ovilava nach Virunum, die den Südteil der Provinz mit dem nördlichen Alpenvorland verbinden.

Die römische Siedlung in Feldkirchen hätte demnach den Namen Beliandrum getragen, während Tarnasicae – entsprechend den Entfernungsangaben auf der Tabula – im Raum Patergassen zu suchen wäre<sup>127</sup> und Graviacae bereits jenseits der Pashöhe im Turrachtal gelegen hätte<sup>128</sup>.

Bis in die Gegend von St. Peter am Bichl sind es von Virunum aus gerechnet sechs römische Meilen, als Gesamtentfernung Virunum–Beliandrum nennt die Tabula 13 Meilen, die einer tatsächlichen Entfernung von rund 20,5 km gegenüberzustellen wären. Diese Abweichung von knapp 1 km erscheint durchaus innerhalb der Toleranz. Östlich von Teurnia–St. Peter in Holz lässt sich beispiels-

<sup>126</sup> Zu römischen Funden auf diesen postulierten Trassen vgl. PICCOTTINI – WAPPIS 1989, Nr. 235 (Maria Feicht); 116 (Grintschach); 388 (St. Martin) bzw. Nr. 270 (Nußberg). Eine weitere Grabinschrift ist neuerdings aus Klein St. Veit bekannt: G. PICCOTTINI, Archäologische Mitteilungen aus Kärnten VI, Carinthia I 186, 1996, 81 f. Abb. 33.

<sup>127</sup> Eine Inschrift liegt unweit davon aus St. Margarethen vor: PICCOTTINI – WAPPIS 1989, Nr. 384.

<sup>128</sup> Den im oberen Murtal bei Stadl/Mur gefundenen Meilenstein müsste man demnach auf die Straßenverbindung von Immurium nach Flavia Solva beziehen: WINKLER 1985, 76 f. Nr. 76; WINKLER 2000, 18 Nr. 97.

weise auf der römischen Drautalroute eine geringfügige Diskrepanz zwischen der Entfernungsangabe auf Meilensteinen und der tatsächlichen Distanz ganz gut illustrieren. Am östlichen Ortsrand von Spittal/Drau wurde nämlich im Zuge von Bauarbeiten auf Parz. 473/3 KG Edling der Straßenkörper der römischen Drautaltrasse beobachtet, wobei drei Meilensteine geborgen werden konnten, die eine Entfernung von vier Meilen *a Teurnia* angaben (Abb. 16).<sup>129</sup> Wir sind in diesem Fall in der glücklichen Lage, recht genau über die Lage und Ausdehnung der römischen Stadt Bescheid zu wissen, aber auch auf Grund der In-situ-Fundsituation den Aufstellungsort der Meilensteine zu kennen. Die Entfernung nach Teurnia beträgt von Edling aus gemessen rund 6,5 km, so dass eine römische Meile umgerechnet etwas mehr als der nominell üblichen 1,48 km entsprochen hat. Eine manchmal großzügige Auslegung der römischen Entfernungangaben auf Meilensteinen darf also nicht verwundern!

Der Verlauf der römischen Reichsstraße Virunum–Iuvavum über Feldkirchen und die Turrach überwindet zwar mehr Höhenmeter als die Strecke über das Gurktal und die Flattnitz, sie ist aber insgesamt gesehen die direktere Route, die nicht zuletzt – als entscheidender Faktor – die antiken Siedlungszentren besser berücksichtigt.<sup>130</sup> Hier änderte sich erst einiges im Laufe des Hoch- und Spätmittelalters, als die siedlungstopographischen Gegebenheiten – und damit zusammenhängend wohl auch die verkehrsgeographischen Verbindungen – mit dem Aufblühen der auch heute noch bestehenden städtischen Zentren wieder entscheidend umgeformt wurden.

Freilich gibt es neben den Übergängen über die Turrach und die Flattnitz weitere Möglichkeiten, die Gurktaler Alpen zu überqueren. Dass auch heute kaum mehr benutzte oder sogar schon in Vergessenheit geratene Verbindungswege in der Antike offenbar frequentiert wurden, zeigt ein frühkaiserzeitlicher Grabstein aus Klachl, einer kleinen Ortschaft, die in etwa 1000 m Seehöhe auf einem Hochplateau liegt, welches man vom Metnitztal aus durch den Wöbringgraben erreicht. Von hier aus gelangt man durch die Innere Laßnitz auf einem weniger beschwerlichen Weg als über die Flattnitz ebenfalls in den salzburgischen Lungau.<sup>131</sup> Mit einer spärlichen antiken Aufsiedlung des oberen Gurk- und Metnitztals und einem entsprechenden Fundniederschlag in diesen Alpentälern wird man somit rechnen müssen, doch sind diese Einzelfunde bei der Diskussion um den Verlauf der römischen Haupttroute von Virunum nach Immurium kaum auswertbar.<sup>132</sup>

Ungeachtet der Bewertung des Meilensteins aus St. Peter am Bichl ist die Route südlich des Ulrichsbergs mit einer Länge von rund 20,5 km die kürzeste Verbindung vom antiken Verhüttungszentrum Feldkirchen in die Provinzhauptstadt Virunum, während die Strecke über das Glantal in diesem Fall einen Umweg mit sich bringen würde. Die Achse Karnburg–St. Peter am Bichl dürfte

<sup>129</sup> GLASER 1986. Diesen Hinweis verdanke ich F. Glaser.

<sup>130</sup> Dass die Verbindung über die Turracher Höhe etwas kürzer ist als über das Gurktal, merkte bereits F. Ertl an: F. ERTL, *Topographia Norici. Die römischen Siedlungen, Straßen und Kastelle im Ostalpenraum* (Kremsmünster 1965) 149.

<sup>131</sup> G. PICCOTTINI, *FÖ* 18, 1979, 427 s. v. Metnitz Land; ders., *Archäologische Mitteilungen aus Kärnten IV, Carinthia I* 173, 1983, 36 ff. Abb. 10–11 mit Hinweis auf römische Funde aus Grades und Schratzbach im Metnitztal. Von der steirischen Seite der Gurktaler Alpen, insbesondere dem Paalgraben (Flattnitz–Stadl/Mur) und dem Turrach-Tal, sind abgesehen vom Meilenstein aus Stadl keine römischen Funde bekannt (freundliche Mitteilung B. Hebert und S. Lehner, Graz).

<sup>132</sup> Erst vereinzelt ab dem Spätmittelalter und dann vor allem ab der frühen Neuzeit liegen in den historischen Quellen Nachrichten vor, die es erlauben, die Bedeutung der Übergänge über die Gurktaler Alpen eingehender zu bewerten. Der Saumverkehr über die Turracher Höhe scheint in Konkurrenz zur Flattnitz nie eine größere Rolle gespielt zu haben. Dies lag nicht nur an dem beschwerlicheren Übergang über die Turrach, sondern auch am fehlenden Hinterland im Süden, das im Falle der Flattnitz mit Gurk als Bischofssitz und in weiterer Folge der Stadt Friesach wichtige Siedlungszentren aufwies. Der Weg über die Flattnitz wird 1162, eine Kirche auf der Flattnitz erstmals 1173 urkundlich erwähnt: W. FRESACHER, *Die Erschließung des Gurker Kerngebietes, Carinthia I* 161, 1971, 89; HASSINGER 1987, 448 ff.; I. BAUMGARTNER, *Schriftquellen zur Frühzeit des Friesacher Pfennigs. Eine Einführung*, in: M. ALRAM – R. HÄRTEL – M. SCHREINER (Hrsg.), *Die Frühzeit des Friesacher Pfennigs* (etwa 1125/30 – etwa 1166), *VNumKomm* 36 = *DenkschrWien* 300 (Wien 2002) 65 f. Für Hinweise zur Nutzung der Gurktaler Alpenpässe in Mittelalter und Neuzeit möchte ich mich bei W. Wadl und M. Wenninger (Klagenfurt) bedanken.

hingegen auch noch im Frühmittelalter eine wesentliche Rolle gespielt haben, konzentrieren sich hier doch höchst interessante frühmittelalterliche Funde.<sup>133</sup>

Gewiss bleibt der postulierte Straßenverlauf von Karnburg ausgehend über St. Peter am Bichl Richtung Feldkirchen, der an der Bewertung des konstantinischen Meilensteins hängt, hypothetisch, solange nicht weitere, insbesondere epigraphische Hinweise auf dieser möglichen Trasse bekannt werden. Unbestritten bleibt allerdings die überragende verkehrsgeographische Bedeutung des römischen Feldkirchen. Die Straße von Feldkirchen durch das Glantal in Richtung Matucaium–Treibach stellte die Verbindung zur Nord-Süd-Achse Virunum–Ovilava her. Mit dem Verlauf der Glantalroute hat sich P. Leber ausführlich auseinandergesetzt.<sup>134</sup> Das Hauptinteresse P. Lebers lag auf der exakten Lokalisierung der römischen Straßentrasse, die er einerseits auf der Grundlage der allgemeinen topographischen Gegebenheiten, andererseits auf der Erkundung von Altwegen im Gelände fixierte, wobei deren Datierung mit großen Unsicherheiten verbunden ist und heute nicht immer den Anforderungen einer kritischen historischen Straßenforschung entspricht. Nach P. Lebers Vorstellung ging die Glantalroute vorbei am Isis-Noreia-Heiligtum von Hohenstein, querte den Raum Obermühlbach und verlief weiter nach Matucaium–Treibach.

Ob diese Wegtrasse tatsächlich so weit nördlich, etwas fernab der heutigen Bundesstraße verlief, ist fraglich. Mittlerweile liegen doch einige Indizien dafür vor, dass der Glantalboden bzw. dessen Randbereiche in der Antike nicht unbesiedelt waren. Im Zuge des Neubaus der Bundesstraße St. Veit/Glan–Feldkirchen wurden bei Baggarbeiten am nordöstlichen Ortsrand von Liebenfels, knapp einen Kilometer südwestlich von Hohenstein, auf der ersten Hochterrasse über dem Glantalboden Spuren von teils massiven römischen Mauern entdeckt, die H. Dolenz als Reste einer römischen Villa interpretierte. Er konnte noch eine rund 30 x 40 m große Umfassungsmauer sowie an der Südfront zwei turmartige Strukturen dokumentieren. Im südöstlichen Turm fanden sich eine Scheibenfibel und Terra Sigillata des 1. Jahrhunderts n. Chr., im Inneren der Anlage lagen mehrere beigabenlose Körpergräber.<sup>135</sup> Eine marmorne Altarbekrönung von einem römischen Grabbau wurde ferner 1969 bei Böschungsarbeiten am Glanufer im Gemeindegebiet von Liebenfels gefunden.<sup>136</sup>

Schwierig zu bewerten ist die Bedeutung des Raums St. Veit, da im Mittelalter und in der Neuzeit zahlreiche römische Steine, vor allem als Baumaterialien, in die alte Hauptstadt des Herzogtums Kärnten (bis 1518) verschleppt wurden. Konkrete Hinweise auf antike Siedlungstätigkeit<sup>137</sup> liegen rund 2 km südwestlich von St. Veit vor, wo im Zwickel zwischen der Bundesstraße St. Veit–Feldkirchen und der Abzweigung Richtung Süden nach Hörzendorf bei Bauarbeiten ein römischer Grabbezirk angeschnitten und zerstört wurde. Mehrere Fundamentquader der Einfassungsmauer waren noch in situ erhalten. Außerdem kamen am westlichen Ortsrand von St. Veit drei antike Wasserleitungsrohre aus Keramik<sup>138</sup> zu Tage. Am südlichen Ortsausgang von St. Veit wurde 1974 eine monumentale Grabstele ausgebaggert, die noch in 2,50 m Tiefe im anstehenden Schwemmsand steckte. Das von G. Piccottini vorgelegte Monument (2,77 x 1,18 x 0,30 m), das

<sup>133</sup> F. GLASER, Das südliche Umfeld der Stadt Virunum. Römerzeitliche Funde zwischen Annabichl und Ulrichsberg, in: 800 Jahre Klagenfurt. Festschr. zum Jubiläum der ersten urkundlichen Nennung, Archiv Vaterländ. Gesch. u. Topogr. 77 (Klagenfurt 1996) 135 ff.; ders., Inschrift karantanischer Kirchenstifter, AÖ 10/1, 1999, 19 ff.; K. KARPf, Frühmittelalterliche Flechtwerksteine in Karantaniern. Marmorne Kirchengeschichte aus tassilonisch-karolingischer Zeit, Monogr. Frühgesch. u. Mittelalterarch. 8 (Innsbruck 2001) 47 ff.; 81 f.

<sup>134</sup> LEBER 1976, 9 ff.

<sup>135</sup> H. DOLENZ, Reste einer römischen Villa in Liebenfels, PAR 9, 1959, 3; ders., FÖ 7, 1956–60 (1971) 94 s. v. Liebenfels: Die hier vorgeschlagene Deutung als (frühagusteisches) Lager halte ich für wenig wahrscheinlich. Der Grundriss ließe sich sehr gut zu einer kleinen Villa mit Eckrisaliten ergänzen.

<sup>136</sup> PICCOTTINI 1994, 99 f. Nr. 624 Taf. 74.

<sup>137</sup> Freundliche Mitteilung G. Piccottini (Villach).

<sup>138</sup> Konstruktionstechnisch vergleichbar mit: K. GREWE, Römische Wasserleitungen nördlich der Alpen, in: Die Wasserversorgung antiker Städte, Geschichte der Wasserversorgung 3<sup>2</sup> (Mainz 1994) 73 Abb. 29 (Argentorate–Straßburg); H.-O. LAMPRECHT, Bau- und Materialtechnik bei antiken Wasserversorgungsanlagen, ebd. 133 f. Abb. 8 (Side/Türkei).



für Ti. Claudius Attucius, einem Reiter der *cohors I Noricorum*, sowie seinen Freigelassenen Primus, Fuscus und Priscus in claudischer Zeit gesetzt wurde, ist das größte seiner Art in Kärnten.<sup>139</sup>

Abgesehen von mehreren in Kirchen vermauerten Spolien vor allem von römischen Grabmonumenten liegen folglich eine Reihe von antiken Siedlungsstellen aus St. Veit, dessen Umgebung und dem nördlichen Glantalrand vor. Insofern sollte man für die römische Glantalroute durchaus eine – entgegen dem Vorschlag von P. Leber – stärker den Tal- bzw. den unteren Hochterrassenrändern folgende Trassenführung in Betracht ziehen.<sup>140</sup>

Diese von Nordosten nach Südwesten verlaufende Route verband die norische Nord-Süd-Transversale Virunum–Ovilava mit der antiken Siedlungskammer um Feldkirchen. Unsere Kenntnisse über die Verhüttungsplätze des Ferrum Noricum sind forschungsbedingt sehr bescheiden (vgl. Kap. 5.2), noch weniger Bescheid wissen wir allerdings über die Organisation der Weiterverarbeitung des verhütteten Erzes und den Transport des hier zu Lande hergestellten Rauheisens sowie der Halb- und Fertigprodukte Richtung Italien.<sup>141</sup> Transporttechnisch wäre es durchaus sinnvoll gewesen, auch das im Görtschitztal gewonnene Eisen über den Raum St. Veit und Feldkirchen, entlang des Ossiacher Sees bis nach Santicum–Villach und von hier aus weiter nach Italien zu befördern. Nicht sicher zu entscheiden ist der Routenverlauf im Umfeld des Ossiacher Sees: Für den Verlauf entlang des Nordufers sprechen allgemeine topographische Überlegungen,<sup>142</sup> doch sind vom Südufer ebenfalls römische Funde aus Ossiach, Ostriach und Annenheim bekannt.<sup>143</sup> Am Straßenknotenpunkt Villach mündete ferner die römische Reichsstraße ein, die von Teurnia und Baldersdorf, aus dem oberen Drautal kommend, herabführte.<sup>144</sup>

Neben den zahlreichen Inschriften von Angehörigen der norischen Bergwerksverwaltung bezeugen nicht zuletzt auch die epigraphischen Hinterlassenschaften römischer Soldaten und der bemerkenswerte Gewichtssatz das wirtschaftliche Interesse der römischen Administration am Raum Feldkirchen. Feldkirchen war somit als ein Zentrum der norischen Eisenverhüttung nicht nur eingebunden in das antike Verkehrsnetz, sondern auch ein Straßenknotenpunkt von zumindest regionaler Bedeutung. Noch sind aus dem Stadtgebiet von Feldkirchen keine gesicherten Funde des 4. Jahrhunderts n. Chr. bekannt, doch liegt mit dem frühchristlichen Grabstein der Valeriana aus Tschahitsch (Abb. 15 Nr. 474) unweit von Feldkirchen auch ein Beleg dafür vor, dass diese – bisher in der archäologischen Landesforschung vielleicht etwas unterschätzte – Siedlungskammer auch in der Spätantike aufgesiedelt war. Wenn auch die Siedlungsstrukturen vom 4.–6. Jahrhundert n. Chr. in und um Feldkirchen vollkommen ungeklärt sind, so gibt doch der rund 2 km westlich von Feldkirchen in einer gotischen Kirchenruine eingemauerte Grabstein<sup>145</sup> einen Hinweis auf eine frühchristliche Gemeinde, deren kirchliches Zentrum es noch zu entdecken gilt.

(Ch. G.)

<sup>139</sup> G. PICCOTTINI, Die Stele des Ti. Claudius Attucius aus St. Veit a. d. Glan – Kärnten, in: Pro Arte Antiqua, Festschr. H. Kenner, SoSchrÖAI 18/2 (Wien – Berlin 1985) 280 ff. Taf. 41–42; PICCOTTINI 1994, 103 f. Nr. 635 Taf. 77.

<sup>140</sup> Bereits skizziert bei: PICCOTTINI – WAPPIS 1989, Karte 7 (Römerzeit).

<sup>141</sup> Zur Verarbeitung des Eisens am Magdalensberg: H. DOLENZ, Eisenfunde aus der Stadt auf dem Magdalensberg, Kärntner Museumsschr. 75 = AForschMB 13 (Klagenfurt 1998) 46 ff. Auch in den Schriftquellen finden sich diesbezüglich kaum Nachrichten: G. DOBESCH, Urgeschichtliches Eisen in der Sicht des Althistorikers, in: FRIESINGER – PIETA – RAJTÁR 2000, 14 f.; 24 f.

<sup>142</sup> Wenn man davon ausgeht, dass die Römerstraße von Feldkirchen Richtung Westen am Burgfelsen von Tiffen vorbeiführte (Abb. 1 und 15), erscheint ein Wechsel der Straßentrasse auf die Südseite durch das in der Antike wohl auch versumpfte Bleistätter Moos eher unwahrscheinlich.

<sup>143</sup> PICCOTTINI – WAPPIS 1989, Nr. 11 (Annenheim); 283 (Ossiach); 284 (Ostriach).

<sup>144</sup> Zu den latènezeitlichen und frühkaiserzeitlichen Fundstellen im Umland Teurnias zuletzt: GUGL 2001.

<sup>145</sup> PICCOTTINI – WAPPIS 1989, Nr. 474. Zum Grabstein der Valeriana: M. FUCHS – E. WEBER, Eine frühchristliche Grabinschrift aus St. Stefan ob Waiern in Kärnten (Österreich), AKorrBl 21, 1991, 539 ff.; F. GLASER, Frühchristliche Denkmäler in Kärnten. Ein Führer (Klagenfurt 1996) 63 f. Abb. 27 (St. Stefan ob Waiern); ders., Frühes Christentum im Alpenraum. Eine archäologische Entdeckungsreise (Graz – Wien – Köln 1997) 124 f. Abb. 49. Zu weiteren Spolien in der Kirche von Tschahitsch: G. PICCOTTINI, Die kultischen und mythologischen Reliefs des Stadtgebietes von Virunum, CSIR Österreich II/4 (Wien 1984) 56 f. Nr. 364 Taf. 24; 62 f. Nr. 370 Taf. 28; PICCOTTINI 1994, 71 f. Nr. 546 Taf. 47; G. PICCOTTINI, Ein römerzeitliches Nereidenrelief aus Kärnten, in: Beiträge aus den Geisteswissenschaften, Festschr. R. Milesi (Klagenfurt 1982) 53 ff. Taf. 12.